

Eröffnung des 17. Petersburger Dialogs, Moskau, 7. Oktober 2018

Impulsreferat des Sonderbeauftragten des Präsidenten der Russischen Föderation für internationale kulturelle Zusammenarbeit, des Mitglieds des russischen Lenkungsausschusses des Petersburger Dialogs, Michail Jefimowitsch Schwydkoi

Übersetzung aus dem Russischen.

Quelle: Transkript der gesprochenen Rede

Sehr geehrter Herr Pofalla,
sehr geehrter Wiktor Alexejewitsch (Subkow),
sehr geehrter Herr Bundesminister Altmaier!

Ich könnte fast alle Gäste hier im Saal aufzählen, aber damit hätte ich meine Redezeit erschöpft. Deswegen werde ich es nicht tun. Ich freue mich, dass die Botschafter der beiden Länder anwesend sind. Auch das ist ein Beleg dafür, dass das Forum des Petersburger Dialogs sehr geachtet ist. Ein weiterer Beleg sind die beiden Grußworte der Bundeskanzlerin und des Präsidenten Russlands - ein höchst wichtiges und hoffnungsvoll stimmendes Zeichen.

Ich hatte ehrlich gesagt überlegt, welches Kleidungsstück ich ablegen könnte, bevor ich mit meiner Rede beginne. Erst dachte ich, einen Schuh auszuziehen, doch dann erinnerte ich mich, dass das ja bereits Nikita Sergejewitsch Chruschtschow getan hatte, und wollte es selbst nicht auch noch einmal riskieren. Aber irgendetwas muss auch ich ablegen. Ich lege also meine Krawatte ab.

Vor 210 Jahren fand in Erfurt der Erfurter Fürstenkongress statt. Und vor 210 Jahren in Erfurt, wo Napoleon und Alexander I. zusammentrafen, hatte Napoleon auch eine Begegnung mit Goethe. Das war am 1. Oktober, wenn ich nicht irre. In ihrem Gespräch ging es natürlich um Literatur, um Kunst, und sie kamen auch auf das Thema Fatum und Schicksalstragödie zu sprechen. Irgendwann sagte Napoleon aus tiefstem Herzen zu Goethe: „Was soll das, über welches Problem einer Schicksalstragödie reden wir? Politik – das ist Schicksal! Politik – das ist das wahre Fatum!“ Goethe war damit nicht einverstanden. Mittlerweile sind 210 Jahre vergangen, und wir werden immer wieder damit konfrontiert, dass Napoleon in gewisser Weise Recht hatte. Im Übrigen hatte Goethe doch eine sehr hohe Meinung von Napoleon. Er war der Meinung, Napoleon sei die „Quintessenz der Menschheit“. Aber dass die Politik Schicksal sein sollte, gefiel Goethe nicht. Er war zu sehr Deutscher, um das Schicksal, diese große Macht des menschlichen Seins und des Kosmos, auf die bloße Politik zu reduzieren. Jetzt, im 21. Jahrhundert, wurden wir Zeugen davon - ich spreche jetzt als Marxist. Ich möchte daran erinnern, dass Marx auch gewissermaßen Deutscher war, aus Deutschland kam. Er

sprach davon – und hier erlaube ich mir auch an Wladimir Lenin zu erinnern – dass Politik konzentrierte Ökonomie sei. Mein ganzes Leben lang wurde mir beigebracht, das letztendlich die Großwirtschaft die Politik bestimmt. Und plötzlich, im hohen Alter, musste ich feststellen, dass dem nicht so ist. Und ich ärgere mich über meine Irrungen, die praktisch 66 Jahre andauerten.

Es stellte sich heraus, dass die Politik der Ökonomie die Regeln diktieren kann und zwar absolut strikt, ohne Duldung von Widerspruch, ohne Berücksichtigung der Interessen der Großwirtschaft - wie übrigens der mittleren und kleinen ebenfalls. Es ist verständlich, dass Deutschland nach 2014 nicht mehr unser größter Wirtschaftspartner ist. Wir hatten einen Warenumsatz von rund 100 Milliarden. Und er stieg weiter. Es werden unterschiedliche Zahlen genannt, aber annähernd 100 Milliarden waren es schon. Dann ist er eingebrochen. Jetzt sprechen wir davon, dass im vergangenen Jahr ein Zuwachs von 20% zu verzeichnen war, und dass dies ein großer Erfolg sei. Heute spricht man davon, dass im ersten Halbjahr das Wirtschaftswachstum 28% betrug. Dabei ist aber völlig klar, dass hier sehr viel vom Preis für die Energieträger abhängt. Die Energieträgerpreise sind gestiegen, der Warenumsatz hat sich erhöht, aber das bedeutet keinerlei qualitative Veränderung in der grundlegenden Struktur unseres Warenumsatzes. Ich sage das als jemand, der von Beruf Theaterhistoriker ist – bitte verstehen sie mich richtig.

Die Wirtschaft ist heute natürlich in höchstem Maße politisiert. Deshalb braucht der Kronprinz von Saudi Arabien nur zu sagen, dass das Erdöl in Russland noch für 19 Jahre reicht und Russland seinen Verkauf einstellen wird, und sofort wird eine Vielzahl von politischen und sonstigen geopolitischen Konstruktionen und Theorien aufgestellt.

Es ist offensichtlich, dass wir heute einige Sachen akzeptieren müssen. Was mit der Krim passiert ist werden Sie als Annexion bezeichnen. Wir werden sagen, dass die Krim sich mit Russland wiedervereinigt hat. Und das ist eine offenkundige Sache. Im Prinzip haben wir eine recht ähnliche Beurteilung der Geschehnisse im Osten der Ukraine, da wir davon ausgehen, dass die Integrität der Ukraine zweifelsohne ein wesentliches Gut für die gesamte europäische Politik darstellt. Das ist die Wahrheit. Allerdings werden wir die Wege zum Frieden in der Ostukraine unterschiedlich sehen – auf die eine oder andere Weise. Dies ist die Realität, wie sie heute besteht. Im deutschen Kontext mögen für uns manche Sachen kompliziert erscheinen, z.B. alles, was diese Hypertoleranz der deutschen Gesellschaft gegenüber Minderheiten oder schon „Mehrheiten“ betrifft. Ich weiß nicht, wie ich das nennen soll, aber wir alle verstehen, dass das für Deutschland eine höchst sensible Frage ist, weil es die Nazi-Vergangenheit gibt und weil das Verhältnis zur liberalen toleranten Idee in der Gesellschaft für die Deutschen einen hohen Stellenwert hat. Das müssen wir achten und verstehen, sonst werden wir niemals in der Lage sein, einen Dialog zu führen. Ebenso, wie auch Sie verstehen müssen, dass wir bestimmte Werte haben, an denen wir festhalten. Ob sie gut oder schlecht sind, möchte ich jetzt nicht diskutieren. Sie unterscheiden sich etwas von jenen, die gegenwärtig in der deutschen Gesellschaft bestehen.

Wenn wir akzeptieren, dass das eine Tatsache ist, und wenn wir nicht immer darauf reagieren, wenn Herr Pofalla etwas sagt und damit seine Meinung ausdrückt. Im Gegenzug äußert Wiktor Alexejewitsch Subkow eben auch seine Meinung. Damit muss man sich abfinden, man muss verstehen, dass das eben so ist. Zumindest gegenwärtig.

Und jetzt wende ich mich an die Vertreter der deutschen Presse: Ich bitte Sie inständig, schreiben Sie nicht, dass wir den Petersburger Dialog anlässlich des Geburtstages von Putin eröffnet haben. Bitte nicht! Denn sie müssen zurückkehren, und Herr Altmaier muss nach Hause zurückkehren. Er hat dort seine Wähler. Auch Herr Pofalla muss zurückkehren. Wir sind bereit, den nächsten Dialog am Geburtstag von Bundeskanzlerin Merkel zu eröffnen. Wir übernehmen eine solche Verpflichtung.

Es ist alles derart politisiert, alles ist so angespannt, alles ist so zugespitzt, und jedes Ding kann sich auf die Beziehungen zwischen Deutschen und Russen auswirken. Und hier kommt das, was der Petersburger Dialog derzeit leisten kann – nicht zuzulassen, dass diese Grenze übertreten wird.

Wir müssen uns immer an das Jahr 1973 erinnern, als Brandt und Bahr kontaktbereite Personen in der Sowjetunion fanden, und eine neue Etappe in der Ostpolitik begann. Das sind Tatsachen. Diese Entwicklung fand unter Bedingungen statt, die weitaus unversöhnlicher waren als die heutigen. Jetzt werden Sie sagen: Damals gab es Regeln. Die Regeln jener Jahre waren vielleicht nicht die besten. Heute versteht jeder die derzeitigen Regeln auf seine Weise. Wenn wir also ernsthaft über die Zukunft nachdenken wollen, und das ist das wichtigste Thema, weshalb ich einverstanden war und die große Ehre angenommen habe, von dieser Tribüne aus zu sprechen. Doch der Sinn meiner Rede besteht nur in einem: Wenn wir uns über die Zukunft Gedanken machen wollen, müssen wir irgendwie neuen Prinzipien des Zusammenwirkens zwischen Deutschland und Russland finden – in der Wirtschaft, in der Politik, in der Kultur, im zivilgesellschaftlichen Bereich. Aus einem einfachen Grund: Derzeit meinen zu viele Menschen in Russland, Europa sei gebrechlich, Europa könne kein Partner mehr sein, ihr hättet eure eigenen Probleme, Deutschland ersticke am Ansturm der Migranten und so weiter und so fort. Es gibt Menschen, die ernsthaft davon sprechen und der Meinung sind, es gäbe für uns nur einen Weg – in Richtung Osten. Es gäbe einen östlichen Weg für Russland und das sei der Weg, den wir einschlagen müssten.

Ich meine, Russland wie auch Deutschland müssen den Weg einschlagen, der den Interessen der Völker entspricht. In der Zeitung, die heute von Wiktor Alexejewitsch lobend genannt wurde – und es ist in der Tat eine sehr gute Zeitung – ist ein ausführliches Interview mit Karaganow enthalten. In meinen Augen ist das ein Glücksgriff der Zeitung Petersburger Dialog. Das Gespräch zwischen Sergej Karaganow und Wiktor Loschak ist genau zu diesem Thema. Wir haben einen Weg nach Osten. Wenn die Deutschen sich besinnen, gehen sie möglicherweise mit uns nach Osten. Ungefähr so ist der Sinn.

Letztendlich ist es aber doch so. Auch Herr Altmaier hat mit großer Ernsthaftigkeit davon gesprochen, und ich bin der Ansicht, dass dieser Umstand ausschlaggebend ist: Uns verbindet eine tausendjährige Geschichte. In dieser tausendjährigen Geschichte gibt es eine Zeit, die wir durch das Leid und die Tragödien unserer beiden Völker erkämpft haben. Ich meine die Zeit, die Anfang der 1970er Jahre begann und die letztlich die Versöhnung nach dem Krieg ermöglichte. Das ist ein gewaltiger Wert, den wir nicht verlieren dürfen. Sie verstehen sicher, dass, wenn es die vorherigen neun Jahrhunderte unserer Beziehungen nicht gegeben hätte, wenn es vorher keine Jekaterina die Große gegeben hätte, wenn es vorher diese große Deutsche, die bemerkenswerte russische Zarin nicht gegeben hätte, wenn es vorher nicht die großartigen russischen Frauen

gegeben hätte, die zu Ehefrauen deutscher Monarchen wurden, wir uns im 20. Jahrhundert niemals so schnell hätten versöhnen können. Das ist ein außerordentlich großer Wert, den wir unter keinen Umständen verlieren dürfen. Und meiner Ansicht nach macht das den Sinn unseres Lebens aus. Wer weiß, wie sich das 21. Jahrhundert gestalten wird? Heute wird die Politik vom Augenblick bestimmt. Wir diskutieren heute über traditionelle Energieträger – was wird in zehn Jahren sein? Welcher ernstzunehmende Ökonom kann heute eine Prognose, sagen wir, für die nächsten 10-15 Jahre abgeben? Wir versuchen, einander zu überzeugen: Der eine sagt, es kommt so, der andere sagt, es kommt anders. In Wirklichkeit wissen wir sehr genau, wenn in Deutschland oder in Russland, hoffentlich, etwas Vergleichbares wie das iPhone erfunden wird, wird es zu einem neuerlichen Umbruch der Wirtschaft kommen. Wir sprechen heute von der Wirtschaft 5.0 und wissen ganz genau, dass wir viele Projekte zur Wirtschaft 4.0 noch nicht erfüllt haben. Auch das ist eine komplizierte Sache, denn wir müssen vorausdenken. Wir müssen uns bereits über die Wirtschaft 6.0 Gedanken machen. Gleichzeitig haben wir es noch mit einer Wirtschaft zu tun, die uns aus dem vergangenen Jahrhundert vererbt wurde. Das ist völlig offenkundig.

Entschuldigen Sie, dass ich dermaßen emotional bin! Herr Altmaier hat mich angesteckt. Ich kann nur folgendes sagen: Wir haben eine sehr ernstzunehmende Chance. Das ist meine Ansicht. Ich möchte die Bedeutung des traditionellen Warenaustauschs unserer Länder nicht schmälern, aber wenn es uns heute gelingt, die *Road Map* im Bereich der akademischen Zusammenarbeit, des akademischen Austauschs, die Partnerschaften umzusetzen, die gegenwärtig in der Behörde des Bundesministers für Wissenschaft und in unserer Behörde für Wissenschaft und Bildung entwickelt wird, und wenn es uns gelingt, diese *Road Map* für die nächsten zehn Jahre zu gestalten, dann könnten wir in diesem Segment führend sein. Es ist völlig klar, dass weder Russland, noch Deutschland im Alleingang zu globalen Leadern in der vorauseilenden Entwicklung der Wissenschaft werden können. Seien wir Realisten. Doch wenn wir unsere Anstrengungen bündeln, dann können wir der Welt etwas anbieten, was es in anderen Gegenden dieser Welt nicht gibt. Meiner Meinung nach ist dies ein äußerst wichtiges Projekt. Das ist es, worüber man heute nachdenken sollte. Natürlich leben wir in einer politischen Welt. Dem können wir uns nicht entziehen, weil auch der sehr ehrenwerte Herr Altmaier unter anderem Parlamentsabgeordneter ist und, Entschuldigung, gewählt werden muss. Ob es uns gefällt oder nicht, aber letztendlich muss er das sagen, was der Wähler hören möchte. Der Wähler möchte gut leben. Ich denke, auch der russische Wähler möchte gut leben. Deshalb hören sie, diese Wähler, gern, was ihnen gefällt. Wir sind uns jedoch völlig bewusst, dass wir in der heutigen Welt jene Berührungspunkte finden müssen, bei denen ein Einvernehmen möglich ist. Egon Bahr traf dazu eine sehr weise Aussage: „Es gibt Probleme, zu denen eine Verständigung heute nicht erreicht werden kann. Legen wir sie beiseite und wenden uns den Problemen zu, bei denen wir uns einigen können.“ Und ich denke, Deutschland und Russland haben eine sehr breite Palette an Problemen: in der Wirtschaft, in der Kultur, in den Zivilgesellschaften. Dort, wo man sich einigen kann, sollte man sich auch einigen.